

|Richard Witzmann betreibt Wiens älteste Saitenmanufaktur

Der Klangerreger

Von Alexander Glück

Die Musikstadt Wien ist nicht nur als Exporteur bedeutender Komponisten, Virtuosen und Dirigenten weltberühmt, sondern wurde auch als traditionsreiche Instrumentenschmiede durch die Jahrhunderte zum Begriff. Gleichzeitig ist sie der Ursprungsort wichtigsten Zubehörs: Der weltweit größte und berühmteste Hersteller von allerlei Saiten, die Firma Thomastik-Infeld, hat seit der Gründung im Jahre 1919 seinen Sitz in Wien. Dieses Fabrikat wurde durch bedeutende Innovationen zum Marktführer, die erste Stahlsaite trug diesen Namen, die erste Nylonsaite ebenfalls, und die Umwicklung der Saiten mit Flachband anstelle von rundem Draht · wodurch die beim Umgreifen verursachten Nebengeräusche vermindert werden · geht ebenfalls auf Thomastik-Infeld zurück.

Neben dem gewaltigen Großbetrieb, der 190 Mitarbeiter zählt, seine eigenen Umspinnungsmaschinen selbst herstellt und in einer Entwicklungsabteilung Roboter veranlaßt, mit einem Geigenbogen auf einem aufgespannten Saiten-Prototyp exakte Töne zu streichen, gibt es in Wien noch einen anderen Hersteller von "Klangerregern", nämlich die in der Westbahnstraße ansässige Firma von Richard Witzmann. Sie ist kleiner, besitzt nur eine einzige Umspinnungsmaschine, hat dafür jedoch eine wesentlich längere Tradition und kann etwas vorweisen, was Thomastik-Infeld nicht beschieden war: königlich serbischer Hoflieferant gewesen zu sein.

Geschäft mit Tradition

Die Firma Witzmann geht auf das Geschäft von Ludwig Reisinger zurück, das im Jahre 1886 gegründet wurde und in der Seidengasse angesiedelt war. Reisinger hatte bis zu acht Mitarbeiter und erzeugte Zupf- und Streichinstrumente sowie Saiten dafür. Von der Seidengasse übersiedelte das Unternehmen in die Schottenfeldgasse und anschließend, aber noch vor dem Zweiten Weltkrieg, in die Westbahnstraße. Bisher gab es kaum Veränderungen, der kleine Verkaufsraum ist noch mit den alten Vitrinen bestückt, und im Hinterzimmer steht der Apparat, mit dem Saiten hergestellt werden können.

Heute fallen etwa 60 Prozent der Aktivitäten auf den Handel mit Gitarren und anderen Musikinstrumenten, während der Bau und die Reparatur von Musikinstrumenten den anderen Teil ausmachen. Besonders im Bereich des Neubaus rechnet Richard Witzmann jedoch mit einer deutlichen Steigerung, so daß das Verhältnis in zwei Jahren etwa 30 zu 70 Prozent betragen wird. Als einziger Hersteller der echten Wiener Schrammelgitarre hat Richard Witzmann eine Nische, die ihm so schnell keiner streitig macht, und die besonderen Baßsaiten für alte und neue Schrammelgitarren werden alle in der kleinen Stube in der Westbahnstraße hergestellt. Außerdem stellt er exklusive Zithern in besonderen Formen oder Ausführungen her und ist damit immerhin in Wien der einzige. Individuelle Zithern bekommt man sonst noch in Tirol und in Bayern angefertigt, die meisten Instrumente werden hingegen in deutschen Fabriken hergestellt.

Richtige Konkurrenz hat Richard Witzmann im Bereich des Neubaus nicht, denn sein Unternehmen nimmt aufgrund der starken Spezialisierung eine Sonderstellung ein. Die Nachfrage nach guten Instrumenten ist allerdings gesunken, den vielen vorhandenen Gitarren stehen gegenwärtig weniger Musiker gegenüber als früher. Konkurrenz gibt es für ihn jedoch im Handel, denn für ein kleines Einzelgeschäft ist es schwierig, mit den niedrigen Preisen der großen Unternehmen mithalten und dabei noch zu einem Gewinn zu kommen. Hier wirken sich die gesunkenen Ansprüche des Publikums

unmittelbar aus, weil die industriell gefertigten Musikinstrumente vielen Menschen qualitativ genügen, dabei aber weit weniger kosten als die handwerklichen Erzeugnisse Richard Witzmanns.

Witzmann kann sich auf eine regelrechte Stammkundschaft weniger verlassen als auf eine bestimmte Szene, die auf die Versorgung mit seinen speziellen Erzeugnissen angewiesen ist. Wenn er nämlich einem Kunden eine seiner Gitarren verkauft, sieht er ihn vermutlich nur noch zum Saitenkauf wieder · interessanter sind dann schon Kunden, die verschiedene Instrumente benötigen und mit Spezialanfertigungen experimentieren wollen. Also zum Beispiel mit einer Wiener Schrammelgitarre mit elektrischen Tonabnehmern, wie Richard Witzmann sie schon einmal für Roland Neuwirth und die Extremschrammeln angefertigt hat. Mit so einem Instrument ist es nicht nur möglich, die originale Schrammelmusik im Klang einer elektrischen Gitarre zu spielen, sondern das, was dabei herauskommt, läßt sich durch spezielle elektronische Geräte noch verzerren und verfremden. Gerade in einer Zeit, in der traditionelle Musikrichtungen in die Gegenwart überführt werden, werden Instrumente benötigt, die die Brücke zwischen Tradition und moderner Technik herstellen können. Es überrascht daher nicht, daß Richard Witzmann auch schon eine elektrische Zither gebaut hat. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, wann in Österreich elektrische Barocklauten, elektrische Mandolinen und elektrische Drehleiern erhältlich sein werden.

Wer sich mit solchen Spezialitäten befaßt, wird nicht auf Breitenwerbung setzen können, denn die Leute, die Richard Witzmann anspricht, müssen nicht erst durch Werbestrategien bearbeitet werden, sondern kennen ihn ohnehin. Und wenn auch Thomastik-Infeld der größte Saitenfabrikant der Welt ist, so wissen die Kunden Richard Witzmanns doch, daß sie von ihm mit ebenfalls sehr guten, wenn nicht sogar besseren Saiten bedient werden. Denn bei aller Computertechnik und Entwicklungsarbeit kann die Tatsache, daß das menschliche Ohr am Klang Gefallen finden soll, leicht in Vergessenheit geraten.

Daher sind die traditionell hergestellten, auf Erfahrungswerten basierenden Saiten aus der Westbahnstraße so beliebt, daß die Firma jährlich rund 12.000 Stück anfertigt und im In- und Ausland verkauft. Die Exporte gehen hauptsächlich nach Deutschland, Holland und bis nach Kanada.

Nylon, Darm und Stahl

Man kann heute hauptsächlich Nylon-, Kunstseide- und Stahlsaiten kaufen, bei wenigen deutschen und italienischen Herstellern auch noch die alten Darmsaiten. Letztere werden aus gereinigtem Schafsdarm gefertigt, der unter Spannung gedreht und getrocknet wird. Das organische Material verändert sich bei Schwankungen der Luftfeuchtigkeit oder der Temperatur extrem, so daß der Musiker nicht nur mit einer Wandergitarre, sondern auch im vollbesetzten Konzertsaal mit seiner Stradivari große Probleme bekommen kann. Zudem halten die Darmsaiten nicht sehr lange. Werden sie ungespannt gelagert, trocknen sie aus und werden so brüchig, daß sie beim Aufspannen reißen, und auch im aufgespannten Zustand sind sie etwas heikel. Ihr Vorteil liegt jedoch darin, daß sie bei historischen Instrumenten die angemessene Bespannung sind und überaus weich klingen.

Durch die veränderten Hörgewohnheiten des Publikums hat man es heute gerne etwas lauter, so daß der Darm im Tutti einer großartigen Symphonie leicht untergeht. Laut und dennoch weich klingen die Nylonsaiten, deren Haltbarkeit sie den teureren Darmsaiten überlegen machen. Und wer es noch lauter mag und dafür ein härteres Klangbild in Kauf nehmen kann, wird mit der Stahlsaiten, der billigsten denkbaren Bespannung, die richtige Wahl treffen. Wenn man jedoch eine Zither ganz mit den Stahldrähten bestückt, wird die Freude nicht lange währen, denn diese Instrumente haben schon bei Nylonbespannung eine Last von etwa einer Tonne auszuhalten.

Was die Haltbarkeit aufgespannter Nylon- oder Stahlsaiten betrifft, so wird man sie anfangs noch öfters nachstimmen müssen, weil sie sich etwas ausdehnen. Nach etwa einem Jahr kann es passieren, daß sie ermüden, und plötzlich klingen die Akkorde auf einer ganz bundreinen und richtig gestimmten Gitarre nicht mehr richtig, weil die Saiten ungleichmäßig schwingen. Spätestens dann kauft man am besten einen Satz neuer Saiten.

Saitenspinnerei

Diese werden von Richard Witzmanns Ehefrau mit verschiedenen Materialien umspinnen. Als gelernte Goldschmiedin mußte sie sich auf das metallische Material nicht erst einstellen · überhaupt treffen im Beruf des Musikinstrumentenbauers viele Techniken und der Umgang mit den verschiedensten Materialien zusammen. Neben einem guten Verständnis für physikalische Vorgänge sollte man musikalische Kenntnisse besitzen, mit Holz, Metall, Elfenbein, Leder und Roßhaar umgehen können und auf den Gebieten der Tischlerei, Schnitzerei, Intarsie und Mechanik versiert sein. Fallen Reparaturen an alten Instrumenten an, muß man auch noch die verschiedenen Schulen der Instrumentenbauer kennen und über einen guten Vorrat an den verschiedenen Tonhölzern verfügen. Bei der Saitenspinnerei wird ein Kern aus Kunstseide oder Nylon unter Spannung mit Kupferdraht oder versilbertem Kupferdraht umwendelt, so daß ein ziemlich starres Kabel mit dem richtigen Gewicht bei angemessener Dicke und in der richtigen Länge entsteht. Dazu benötigt man eine Maschine, die auf einer variablen Schiene, die einer Drehbank ähnelt, links und rechts zwei synchronisierte Motoren hat, zwischen denen die Saite entsteht.

Vor 1984 hatte die Maschine noch ein großes Schwungrad, das mit der Hand angetrieben wurde, und über verschiedene Zahnräder wurde seine Bewegung auf die Spinnvorrichtung übertragen. In einer Sonderanfertigung wurde diese alte Mechanik durch die Motoren ersetzt. Durch diesen Apparat ist es möglich, binnen Minuten auch ganz ausgefallene Saiten herzustellen, wenn man den Kern und die Länge richtig bemißt und einen geeigneten Draht zum Umwickeln wählt. Allerdings können auf dieser Maschine keine besonders langen Saiten, etwa für Klaviere, hergestellt werden. Manche Hersteller verwenden für die Umspinnung auch Reinsilber, und auch Gold ist dafür nicht sehr abwegig, weil es ein besonders hohes Gewicht hat. Wenn man, wie Richard Witzmann, die Spinndrähte nicht selbst erzeugt, ist man auf das Angebot des Marktes angewiesen. Die Firma bezog das Material früher von den Leonischen Werken, die auch für die Herstellung von Weihnachtslametta bekannt sind. Wegen der geringen Abnahmemengen wurde dann zur ÖGUSSA gewechselt, die aber kein ganz so fein abgestuftes Drähteprogramm hat. Dennoch liefert sie Richard Witzmann alles, was er für die Herstellung seiner hochwertigen Saiten benötigt.

Richard Witzmann stammt aus Tirol, kurz nach seiner Geburt im Juni 1952 zogen seine Eltern nach Wien. Der Vater arbeitete in der Metropole als Spengler, die Mutter war Hausfrau. Nach der regulären Schulbildung absolvierte Richard Witzmann zunächst eine Ausbildung als Tischler, die ihm in seinem späteren Beruf als Streich- und Saiteninstrumenteerzeuger sehr zugute kam. Zunächst arbeitete er im ersten Bezirk bei Firma Neubauer, deren damaliger Inhaber heute Innungsmeister ist. Zur damaligen Zeit hieß die Firma, die heute Richard Witzmann gehört, noch Wessely, und durch die Firma Neubauer kam es zu einem ersten Kontakt mit Wessely, der noch im hohen Alter ein gefragter Spezialist für Kontragarren war. Richard Witzmann führte drei Jahre lang das inzwischen von Neubauer gekaufte Geschäft und kaufte es nach Ablegung der Meisterprüfung seinem Chef ab. Seit 1982 leitet er das Unternehmen, das immer vom Vorgänger dem Nachfolger zusammen mit jahrelanger Einarbeitung und dem dazugehörigen, mündlich tradierten Wissen übergeben wurde.

Auch wenn das Handwerk generell auf dem Rückzug zu sein scheint, gibt es in dieser Sparte keine Nachwuchsprobleme. Besonders der Geigenbau erfreut sich bei jungen Leuten heute steigender Beliebtheit, und durch die dadurch entstehende Konkurrenz steigt auch die Qualität. Auf dem Gebiet der Schrammelgitarren und der exklusiven Zithern bräuchte eine steigende Konkurrenz jedoch Absatzprobleme.

Wie geht es weiter?

So versucht Richard Witzmann seine Qualitätsmaßstäbe von sich aus aufrechtzuhalten, kann dabei jedoch nicht die für eine kunsthandwerkliche Tätigkeit angemessenen Preise verlangen. Derzeit sind die Kunden noch weitgehend an das Preisniveau billiger Fernostimporte gewöhnt, und erst allmählich merkt man in den verschiedenen Bereichen wieder, daß man mit hochwertigen Dingen nicht nur besser ausgestattet ist und daher eine Beziehung zu Gegenständen wie Füllfederhaltern, handgemachten Schuhen oder eben Musikinstrumenten aufbauen kann, sondern auf lange Sicht spart man dabei auch noch Geld. Diese Einsicht setzt sich jedoch nur langsam durch, weshalb bereits ganze Handwerkszweige verschwunden sind. Für eine Zither mit Intarsienarbeiten kann Richard Witzmann daher nur einen Preis verlangen, der eigentlich zu niedrig ist. Früher waren kunsthandwerkliche Arbeiten lukrativ.

Um einen Teil seines Wissens an Musiker und Schüler weiterzugeben, trägt sich Richard Witzmann mit dem Gedanken, Seminare über den richtigen Umgang mit Instrumenten anzubieten. Denn zu ihm kommen Kunden, die ihre Gitarre reparieren lassen wollen, weil sich eine falsch aufgezoogene Saite allmählich löst, und etliche wissen nicht, wie man mit einem Wirbel richtig umgeht. Ein weiteres Feld für solche Wissensvermittlung liegt auf dem Gebiet von Luftfeuchtigkeit und Temperatur. Witzmann bildet keine Lehrlinge aus · nicht nur, weil die geltenden Ausbildungsbestimmungen eine sinnvolle Ausbildungszeit nur dann ermöglichen, wenn eine gleichzeitige konsequente Mitarbeit des Lehrlings im Betrieb kaum stattfindet. Auch die kleine, altmodische Werkstatt entspricht nicht den gesetzlichen Forderungen an einen Ausbildungsplatz. Beides kann dazu führen, daß es, wenn Richard Witzmann eines Tages in den Ruhestand tritt, niemanden mehr geben wird, der die Kunst beherrscht, eine original Wiener Schrammelgitarre zu bauen oder zu reparieren.

aus: Wiener Zeitung, Artikel vom 29.01.1999 [gekürzt]